

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855**

17.11.1855 (No. 46)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968548](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968548)

# U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

«Sonnabend, den 17. November.»

N<sup>o</sup> 46.

## Tagesgeschichte.

### Orientalischer Kriegsschauplatz.

In der Krimm wird kein Hauptschlag mehr versucht werden, dafür spricht auch die Rückkehr der Kaisergarde mit Zubehör nach Frankreich; die franz. Armee wird dadurch um 20,000 Mann vermindert, bleibt aber noch 150,000 Mann stark, welche indeß auf verschiedenen Stellen vertheilt sind. Doch heißt es, daß die in Kamiesch eingetroffenen schwimmenden Batterien noch an der Beschließung des Constantinforts Theil nehmen sollen und, wenn der Ruf dieser Batterien sich bewährt, so werden die granitnen Mauern des Forts ihnen nicht widerstehen können. Zwischen Süd- und Nord-Sebastopol wurden täglich einige hundert Schüsse ohne besondere Wirkung gewechselt. Der Rest der russischen Befestigungen im Süden sollte demnächst vollends demolirt werden; dagegen erheben sich an den Straßen von der Tschernaha nach Kamiesch und Balaklava Wohnhäuser und Kaufläden, und die Arbeiten auf der Südseite der Insel lassen schließen, daß die Allirten sie auch nach dem Kriege noch behalten wollen.

Die Times Hagen über Zunahme von Trunkfälligkeit in der engl. Armee, welche sie dem hohen Solde beimißt; ein Soldat hat nach seinen Abzügen noch fast 36 gr täglich zu verzehren; das sei zu viel. Freilich soll die Theuerung in der Krimm auch enorm sein.

Der größte Theil der Flotte hat Kinburn und die Dniepr-Mündungen verlassen. Die franz. Besatzung wird stark genug sein, um die Festung zu behaupten, um so mehr als der dort commandirende General Bazaine die ganze Landzunge gefäubert hat. Die Russen sollen außerordentliche Anstrengungen machen, um die Landstrecke zwischen den Mündungen des Bugs und Dniepr zu befestigen; sie haben dort ohne die Reichswehr bereits 72,000 Mann Truppen stehen. Es heißt auch, daß sie das Fahrwasser beider Flüsse durch Versenkungen unfahrbar machen wollen oder schon gemacht haben. Die Admirale machten persönliche Fahrten nach der Chersonbucht und zum Bugliman; sie fanden steile hohe Ufer, kaum mit Schiffsfanonen zu bestreichen, öde Steppen, nur einzeln von Dörfern unterbrochen; aber Uferbatterien, deren eine etwa 3 Meilen im Bugliman gelegene die Schiffe des Contre-admirals Stewart mit Schüssen empfing, welche diese erwiderten, dann aber sich zur Bugmündung zurückbe-

gaben. Andern Tags (21. Oct.) gingen die Franzosen bis zu dieser Batterie vor, konnten aber auch nichts ausrichten. Am 22. Oct. fuhr Admiral Lyons mit vielen Offizieren bis Stanisloff, auf der Landspitze zwischen dem Dniepr und Bug liegend, und fand dort eine ansehnliche Masse russ. Infanterie und Artillerie, letztere hinter einer erst frisch aufgeworfenen Sandbatterie. Er recognoscirte und kehrte Abends wieder zurück.

Der bekannte Iskender Bei, der heldenmüthige Führer der Baschibozuks unter Omer Pascha, hat sich seiner vielen aufgebrochenen Wunden halber vom activen Dienst zurückziehen müssen.

Im officiellen Bericht des General-Majors Williams über den Kampf bei Kars wird der Verlust der Russen auf 5000 Todte, 7000 Verwundete und 160 Gefangene angegeben. Die Türken hatten 362 Todte und 631 Verwundete; die sehr tapfer kämpfenden Bewohner von Kars verloren 101 Mann.

Großbritannien. Die Londoner werden allmälig etwas entzopft. Der neuermählte Lord-Mayor Salomons hat bei seinem Amtsantritt die sonst übliche Prozeßion, ein wahrer Mummenschanz, wegfallen lassen und das Geld für bessere Zwecke, namentlich zum Besten der Armen verwendet. Ihm ist man mit einer anderen Abschaffung gefolgt. Es haben nämlich am 7. d. M., als am Jahrestage der Pulverschwörung, fast gar keine jener Umzüge und Straßenpossen Statt gefunden, die der Toleranz gegen die Katholiken des Landes früher so grauenhaft Hohn sprachen. Kein Papst und kein Cardinals-Kollegium wurde unseres Wissens durch die Straßen geschleift, um am Abend zwischen Theerfässern verbrannt zu werden, und wo die Straßenjugend sich dennoch am alten Autodase ergötzen wollte, wählte sie sich andere Persönlichkeiten — den Kaiser von Rußland, Mentchikoff, ein paar Kosacken u. dgl. —, wodurch der Spaß jedenfalls harmloser wurde. Auch die übliche Wanderung nach den Kellern der Parlamentshäuser, um nachzusehen, ob ein moderner Guy Fawkes sich dort unter Pulverfässern versteckt halte, unterblieb seit 250 Jahren zum ersten Male. So lange hat es gedauert, bis sich die Engländer von jenem Schrecken erholt haben! Aber die Zeiten sind jetzt andere.

Griechenland. Der neue Finanzminister Silivergo ist urplötzlich geisteswirr geworden und hat ähn-

liche verrückte Dinge gemacht, wie Hamlet sie in seinem simulirten Wahnsinn thut. — Uebrigens mögen die griechischen Finanzen wohl zum Verrücktwerden sein. — Zwei amerikanische Kriegsschiffe sind im Piräus angelangt, welche angeblich mit der Regierung ein Hübnchen wegen eines amerik. Missionairs, Namens King, pflücken wollen. Vielleicht haben sie auch geheime russische Aufträge.

Rußland. Die Klagen aus Polen über die Härte der Conscription und der Steuerung sind sehr trübe. Die Maaßregeln der Aushebung sind jetzt dermaßen geschärft, daß nicht einmal der einzige Sohn einer Wittwe freikommt. Ausgedehnt ist die Conscriptiionszeit von 20—36 Jahren.

Die Augen der Diplomaten richten sich jetzt vorzugsweise auf Stockholm, wo General Canrobert am 7. Nov. seine feierliche Auffahrt beim königlichen Hofe hatte. Sein Kaiser selbst hätte kaum mit mehr Ehren und Formalitäten begrüßt werden können. Nach Ueberreichung des Großkreuzes der Ehrenlegion ward Canrobert sämtlichen Mitgliedern der königlichen Familie vorgestellt. Auch dem Kronprinzen überbrachte er das Großkreuz der Ehrenlegion. — Sowohl bei der Hinfahrt wie bei der Rückkehr waren die Straßen dicht gedrängt voll Publikum, welches eifriges Hurrahrufen mit „Es lebe Canrobert! es lebe Frankreich!“ abwechseln ließ. — Später gab der König dem General zu Ehren eine große Mahlzeit. — Canrobert soll 8 Tage in Stockholm bleiben und die Versicherung mitgebracht haben, daß im Falle Schweden sich den Westmächten anschliese, ihm Finnland's Besitz durch England und Frankreich garantirt werden solle. — Es wäre allerdings ein nicht zu ermessender Erfolg der Westmächte, wenn sie Schweden für ihr Bündniß gewöhnen, da dieses dann großartige Landoperationen möglich machen und wahrscheinlich den spätern Anschluß Dänemack's nach sich ziehen würde, abgesehen von dem Einfluß dieser Bündnisse auf die preussische Stellung.

### Folgender Privatbrief aus Kiburn

vom 17. Octbr. wird unsere Leser vielleicht interessieren:  
„Mein lieber C...! Wir verließen Kamiesch Sonnabends; ich hatte die Ehre, auf dem Admiralschiffe zu sein. Zuerst begaben wir uns vor Odessa, um den Feind zu täuschen und dorthin zu locken. Wir sollten dort nur einen halben Tag verweilen, aber dicker Nebel und allzustrake Winde hielten uns mehrere Tage lang vor Odessa zurück. Odessa ist eine große, schöne Stadt. Die Einwohner hatten eine furchtbare Angst und nicht ohne Grund, denn es befanden sich auf ihrer Höhe 8 Linienschiffe, 3 schwimmende Batterien, Kanonen- und Mörsergeschaluppen, im Ganzen 60 Fahrzeuge. Solche Macht imponirt, Odessa aber kam mit der Furcht davon. Am 15. landeten wir eine Stunde von Kiburn. Wir waren beiläufig 9000 Mann stark, die Bombarden warfen einige Hohlraketen auf das Fort. Man hoffte nicht genöthigt zu werden, Alles zu zerstören und hoffte die inneren Gebäude zu retten. Aber die Weigerung des russischen Generals, den Platz zu räumen, führte eine fast

gänzliche Zerstörung herbei. Am 16. hatte ich mit meinen Jägern vor dem Fort Dienst, um den Laufgraben zu eröffnen und die Garnison zu hindern, auszufallen. Während der Nacht machte wir einen langen Graben. Ich kommandirte. Die Russen blieben innerhalb ihrer Wälle und machten keine Recognoscirung. Dies war schwach, denn sie hätten unsere Arbeiten beunruhigen sollen. Erst um 7 Uhr Morgens schienen sie unsere Nähe zu merken und dann erst schickten sie uns gewaltige Ladungen, die aber keinen Schaden anrichteten. Dies dauerte bis 9 Uhr. Als sie nämlich die Linienschiffe und schwimmenden Batterien herankommen sahen ließen sie uns machen und begannen ihre Unterhaltung mit der Flotte. Als ich dies sah, wollte auch ich etwas leisten und schickte 50 Tiralleurs vorwärts, welche die russischen Kanoniere bedeutend belästigten. 2 bis 3 Stunden lang genossen wir eines Schauspiels der merkwürdigsten Art. 3 schwimmende Batterien, 7—8 Bombarden, Schiffe jeden Ranges feuerten aus allen ihren Batterien auf dieses Fort, welches sein Möglichstes that, aber sichtlich eine Ruine wurde. Der Brand verzehrte die Kasernen und alle Gebäude im Innern. Unsere Artillerie haufte fürchterlich. Als Admiral Brnat Alles zerstört sah, schickte er ein Boot mit der Parlamentärflagge, um den Platz ein zweites Mal zur Uebergabe aufzufordern. Während der Unterhandlung, wo der russische General antwortete, daß er sich nicht ergebe, daß er sein Pulvermagazin anzünden werde, verlor die Garnison das Herz. Ungefähr 100 Soldaten kamen bei einem an das Meer führenden Thore heraus und näherten sich uns auf 300 Meter. Wir gingen ihnen entgegen und führten sie zu unserm General; ihnen folgten viele Andere. Endlich kam die ganze Besatzung heraus; der Kommandant blieb ganz allein in seinem Fort. Zuletzt entschloß auch er sich, obgleich sehr mürrisch über seine Lage, herauszukommen. Es war ein kräftiger Greis, der bis auf das Äußerste Widerstand geleistet haben würde. Er schien voll Aerger über seine Soldaten zu sein. Als man ihm vorschlug, sein Gepäc von russischen Soldaten abholen zu lassen, antwortete er zornig: Non! non! pas des Russes! Dann sah er wiederholt und neugierig meine Chasseurs und sagte: Fameux Soldats! Die zuletzt gekommenen Russen hatten wahrscheinlich den Keller geplündert, denn sie waren gänzlich betrunken und ihre Feldflaschen waren voll Branntwein. Es muß wohl gesagt werden: sie zeigten wenig militärische Haltung, warfen ihre Tornister weg und blieben von der Trunkenheit überwältigt unterwegs liegen. Merkwürdiger Weise gaben die Aelteren das Beispiel; die Jungen bewiesen mehr Selbstachtung. Während dessen kamen ungefähr 30 Soldaten mit fast allen Offizieren der Garnison heraus. Sie trugen die Heiligenbilder, Kirchenfahnen und Kisten, worin sich wahrscheinlich das Kirchengeräth und die Reliquien befanden. Diese Leute schritten ernst und würdig heran. Die Reiben unserer Soldaten öffneten sich, um sie passieren zu lassen; das religiöse Gefühl beherrschte Alle. Auf dem Wege, dem diese Prozession folgte, blieben die Russen stehen, küßten die Christusbilder und schlugen das Zeichen des Kreuzes. Alle diese Gegenstände wurden den Russen

gelassen und von ihnen in unser Lager gebracht. Bis jetzt haben wir noch nichts von einer russischen Hülf-armee gehört. Wir werden in den Ruinen des Forts, die wir so viel als möglich wieder ausbessern wollen, eine anglo-französ. Besatzung zurücklassen."

### Aus dem englischen Kriegerleben.

(Aus den Mittheilungen eines Invaliden.)

„Eine der merkwürdigsten Erfahrungen, die ich unter diesen Scenen von Kampf und Gewalt, von Entbehrung, Längeweile Confusion, Wunden, Tod und Verderben gemacht habe, ist die ungeheure Gleichgültigkeit gegen Lebensgefahr unter beständigen Gefahren, in welchen täglich, stündlich, ja zuweilen jede Minute unsere Kameraden, unsere besten Freunde umkommen. Ich gestehe offen, daß ich selbst diese Gleichgültigkeit nie gefühlt habe, ich gestehe noch mehr, daß in dieser Gleichgültigkeit gegen das Leben Abstumpfung, Barbarei liegt. Wer sich, den Werth des Lebens, den Reiz und die Schönheit des Lebens kennt, wer Ideale, Pläne, Familie und sonstige Schätze hat, die seinem Leben einen Werth geben, kann nicht gleichgültig werden gegen das Spiel zwischen Tod und Leben. Ich fühle, daß ich mein Leben nur um einen sehr hohen Preis freiwillig auf's Spiel setzen würde. Ich habe auch vor Sebastopol nie das Gefühl gehabt, als könnt' ich mich freiwillig der Zerstörung desselben opfern. Nenn's wie Ihr wollt: ich weiß, daß auf den Trümmern von Sebastopol unsere jetzige Politik nichts aufbauen kann, das mein Leben werth wäre. — Unsere Soldaten liebten es, ihr Leben um einen Strohhalm, um eine Wette, um einen Spaß auf's Spiel zu setzen. Die Leute nannten es Courage, ich nenne es Abstumpfung, Stupidität, Barbarei. Unsere Engländer besitzen durchweg keine feine Nerven. Sie nennen die Mühe, mit der sie schlachten und sich schlachten lassen, Tapferkeit, Muth. Das ist nicht wahr. Es ist Gleichgültigkeit, Mangel an Nerven, Abstumpfung, dabei bleibe ich. Einige Beispiele aus meiner unmittelbaren Erfahrung.

„Ihr kennt den Scandal über den grünen, ungebrannten Kaffee, der unter die Armee ausgeheilt ward, sobald sie sich im Süden von Sebastopol placirt hatte. Nach vieler Verlegenheit und Unzufriedenheit erfanden einige Genies, den grünen Kaffee in ihren blechernen Feldflaschen zu brennen. Aber nun Kaffeemühlen! Unsere weise Regierung hatte unter den Kriegstrommeln weder an eine Kaffeetrommel, noch an eine Kaffeemühle gedacht. Noth ist erfinderisch. Ein Genie in unserer Armee erfand denn also auch eine Belagerungs-Kaffeemühle: er streute den gebrannten Kaffee auf einen Stein und rollte eine große Kanonenkugel darauf herum. Kaum war die Erfindung — nicht patentirt — bekannt geworden, entstand eine leidenschaftliche Nachfrage nach Kanonenkugeln. Sie stiegen so ungeheuer im Werthe, daß sie vom Feinde, durch die Luft geschossen, freudig begrüßt wurden. Sobald man einen russischen Kanonenball anpfeifen und zischen hörte, sprangen oft ein Duzend Kerle aus ihren Schanzen auf, um aufzupassen, wo er nieder-

frachen würde, um dann gleich auf ihn loszustürzen. Glücklicherweise schätzte sich der, dem der Spielball — so ward er behandelt — gerade vor die Füße fiel und sich in die Erde wühlte, um doch zuweilen wieder heraus- und emporzuspringen und Diesem und Jenem ein Bein, einen Arm abzureißen. Das genierte aber die ganz Gebliebenen nicht im Geringsten. Zuweilen hielten sie eine Bombe für ein Stückchen Kaffeemühle. Und dann brach hinter der geplatzen Bombe her, obgleich sie Manchen zerriß und zerstückelte, in der Regel ein schallendes Gelächter aus.

„Nach mehrwöchentlicher Erfahrung konnten die Leute schon im Fluge aus der Ferne Kanonenkugeln von Bomben sehr gut unterscheiden, so daß sie wenigstens nicht mehr danach liefen, letztere zu erhaschen. Aber viel machten sie sich just auch nicht daraus, wenn eine Bombe ihren Bogen auf sie herabsenkte. Sie warfen sich auf die Erde, bis sie geplatzt war. Doch an eine Sorte Bomben konnten sie sich gar nicht recht gewöhnen, an ein furchtbares Ungeheuer, daß nur aus einem einzigen bestimmten Mörser geschleudert ward. Sie maß sechs-zehn Zoll im Durchmesser und enthielt nicht weniger als achtzehn Pfund Pulver in ihrem todtschwängern Leibe. Sie kam immer von einem Floß im Hafen und brauchte etwa vierzig Sekunden vom ersten weißen Rauchbüschel ihres Abgangs bis sie zu uns kam — whisch — whisch — whisch — sich überstürzend, anstoßend, krachend, pfeifend, donnernd, um den letzten Bogen mit einem Niedererschmettern von 500 Centnern Kraft zu vollenden und und in demselben Augenblicke mit einem erderschütternden Krach Tod und Verstümmelung eine halbe Meile ringsum zu verbreiten. Deshalb kam sie nie zu der Ehre, von Kaffeemühlenbedürftigen ersehnt zu werden. Nie kam sie zu dem Rufe, ein guter Nachbar zu sein. Sie war im ganzen Heere unter dem Spitznamen, „der pfeifende Dick“ (whistling Dick) bekannt. Alle, die in ihrem Bereiche arbeiteten, hielten sich Wachen, die, sobald sie den weißen Rauchbüschel auf der bestimmten Stelle des Hafens bemerkten, ein Alarmzeichen gaben, worauf sich Jeder augenblicklich in die nächste bombenfeste Döhle stürzte.

(Schluß folgt.)

### Eisenbahn vom Hafen nach Varel.

Bei der Ausweisung von Bauplänen an der Südseite der Sielstraße, dem Hafen gegenüber, wird hoffentlich von Seiten der hohen Regierung in Rücksicht gezogen werden, daß über kurz oder lang eine Eisenbahn vom Hafen nach Varel nothwendig und gebaut werden wird, welche südwärts vom Hafen abbiegen, mithin über die Gründe gehen muß, die zur Ausweisung bestimmt sein sollen. Es wäre doch schade, wenn dies nicht vorgesehen, wenn die Möglichkeit der Anlegung der Eisenbahn in der richtigen und zweckmäßigsten Richtung durch Häuserbau abgeschnitten würde.

**Zum Winter.**

Und wenn auch das grünste, frischeste Blatt  
Im Herbst vergilbt und zerfällt —  
Es hat im Lenz geblüht und hat  
Erfrischt und erfreuet die Welt.

Und es bleibt im Winter der alte Schaff —  
Wenn wieder die Lerche singt,  
Ihm neue, verjüngende Lebenskraft  
Durch die starrenden Adern dringt.

Dann wieder der frische Kranz ihn kränzt —  
Und das Blatt im Frühlingsgenuss  
Denkt nicht, weil es fröhlich grünert und glänzt,  
Dass es welken und sterben muß.

Und wenn auch manch' alte Seligkeit  
Auf immer dir stoh' dahin,  
Wird manche Wonne zu bitt'rem Leid —  
Halt' aufrecht den süßlichen Sinn!

Denn fielen die Blätter — der Stamm blieb steh'n,  
Nicht dich selber verlorst du zum Glück —  
Es werden Frühlingslüfte weh'n,  
Und die Blätter kehren zurück.

(Gutzkow Anth.)

M. W.

**Notizen.**

Ein Amerikaner, Namens House, hat eine Manier, Jemanden zu einer bestimmten Zeit aufzuwecken erfunden, welcher man das Verdienst nicht absprechen kann, praktisch zu sein. Gewöhnliche Weckuhren haben den Nachtheil, daß sie wohl den Schläfer aufwecken, aber ihm gestatten, wieder einzuschlafen. Der Amerikaner hat nun statt der Weckuhr ein Weckbett. Die letzte Nummer des Scientific Amerikan giebt dessen Abbildung und Beschreibung. Durch einen sehr einfachen Mechanismus beginnt eine Sturmglocke, die sich an dem Bett neben dem Kopfe des Schläfers befindet, zu einer beliebigen Stunde einen heillosen Lärm, welche eine erste Warnung ist, aufzustehen. Thut dies der Schläfer, so kann er den Mechanismus gleich innehalten. Sollte es ihm jedoch beifallen, fortzuschlafen, so geht der Mechanismus des Bettes seinen Weg fort, und nach einer kurzen Zeit fällt das Bett auf einer Seite ein, und der Schläfer wird aus dem Bette herausgeworfen. Da das Bett nicht ganz, sondern bloß auf der einen Seite einfällt, so kann der Schläfer nicht einmal auf dem Boden fortschlafen, sondern muß aufstehen.

Die Verfälschung der Lebensmittel ist, schreibt man aus London, in England auf's Höchste gestiegen und der Poeta laureatus von England, Alfred Tompson, widmet in seinem neuesten Gedichte, einer Art von tragischem Epos, diesem Banditenkampfe der Produzenten gegen die Konsumenten eine ergreifende Stelle. Mit besonderer Entrüstung weist er auf die Verfälschung des Falschen, auf die Vergiftung des Giftes, auf die Bitriolzusätze zum Schnaps. Sie machen das Gehirn geradezu toll, und es wird nöthig werden, daß man auf

jeden Nichtertisch im Criminalcourt und vor die Geschworenen und in alle Magistratszimmer eine Phiole mit dem böllischen Tranke stellt, denn die Herren gestehen seit Längerem in einem fort, sie begriffen dies und jenes scheußliche Verbrechen nicht, die tobüchtigen Infälle auf Frauen, die Ermordung von Kindern, die gräßlichen Verstümmelungen, welche die öffentlichen Mädchen einander zuzufügen, sich hier bereits förmlich angewöhnt haben.

In einer kleinen Kirche Californiens ereignete es sich kürzlich, daß ein Kind auf dem Arm der Mutter während der Predigt aus vollem Halse zu schreien begann. Natürlich richteten sich alle Köpfe nach der Ursache der Störung, und die Frau erhob sich, um das Kind zu entfernen. Da rief ihr der Prediger von der Kanzel zu: „Bleiben Sie! die Stimme des Kindes klingt mir freundlicher, als die menige vielen, die mich hören. Vielleicht ist es die schönste Musik, welche mancher Goldgräber hört, seit er seine ferne Heimath verlassen!“ Der Eindruck dieser Worte war ein augenblicklicher, Alles brach in Thränen aus.

Jenny Lind. Ich werde für die Armen singen! versprach Jenny Lind in Bevey am Genfer See. Sie sang aber nicht; denn sie ward heiser. „Arme können keinen Tag warten,“ sagte sie und schickte ihnen 2000 Frks.

**Kirchennachrichten.**

Im Monat October d. J. wurden getauft:

Ein Sohn des D. Diecks, Fabrikarbeiters zu Barel; ein Sohn des J. D. Frerichs, alten Köchers zu Gonnexforde; eine Tochter des J. D. B. Vaubel, Fabrikanten in Barel; ein Sohn des G. Danhäuser, Malermeisters zu Barel; ein Sohn des H. Köpfen, Fabrikanten und Kaufmanns zu Warel; eine Tochter des G. Pekes, Schneidermeisters, einw. in Winkelsheide; eine Tochter des D. G. Wende, Fabrikarbeiters zu Barel; ein Sohn des J. F. Wessels, Anbauers zu Neudorf; eine Tochter des D. Lüth, Häuslings zu Winkelsheide; ein Sohn des J. F. Eblen, Heuerlings zu Obenstrohe und Eisengießerarbeiters; eine Tochter des G. Mensen-Aren, Heuerlings zu Obenstrohe und Fabrikarbeiters; ein Sohn des G. F. Lehmann, Buchhändlers zu Barel; ein Sohn des Ph. F. Böckhaus, Biegeleiarbeiters zu Altjührden; ein unehelicher Knabe.

Copulirt:

Johann Herm. Christian Lackmann, Eisengießerarbeiter zu Barel, und Gesche Margr. Ehlers aus Ruttel; Johann Friedr. Logemann, Tagelöhner zu Moorhausen und Wittwer, und Gesche Margr., geb. Tapfen, verwitwete Garstens, das; Joh. Hinrich Kilmner, Anbauer und Weber zu Seggehorn, ein Wittwer, und Maria Jansen aus Grabstedt; Jürg. Friedr. Popken, Obergerichtssecretair zu Oldenburg, und Magdalene Marie, geb. Bach, verwitwete Eden, aus Jever; Joh. Christian Müller, Bäckermeister zu Streek, ein Wittwer, und Helene Rebecke Naas aus Barel; Gerhard Pekes, Schneidermeister, einw. in Winkelsheide, und Gebte Wdden aus Grose-Fehn in Ostfriesland.

Beerdigt:

Diedr. Bernh. Fischbeck vom Langendamm, alt 4 Monat 7 Tage; Wüste Margr., geb. Heidemann, verehelichte Jansen, aus Jeringhabe, alt 54 Jahr 10 Monat 26 Tage; Johann Anton Wilken-Johannes aus Barel, alt 2 Jahr 7 Monat 22 Tage; Johann Hinr. Inhüllen aus Jeringhabe, alt 34 Jahr 11 Monat 22 Tage; Elisabeth, geb. Heeren, verwitwete Bönje, aus Winkelsheide, alt 63 Jahr 7 Monat 6 Tage; Johann Hasmann, Hausmann in Obenstrohe, alt 78 Jahr 2 Monat 1 Tag.